

Maya Götz/Elke Schlote

# Darstellung von Behinderung im Kinderfernsehen

## Wie Kinder und Jugendliche Qualitätsprogramme beurteilen

**Viele Kinder und Jugendliche weltweit leben mit einer Behinderung oder chronischen Krankheit – doch im Kinderfernsehen weisen weniger als 1 % der fiktionalen Hauptfiguren eine Behinderung auf. Anhand von Programmbeispielen und Rezeptionseindrücken soll gezeigt werden, wie Qualitätfernsehen dieses Thema aufgreifen kann.**

Mindestens 10 % der Weltbevölkerung lassen sich als Menschen »mit Behinderung« einstufen, schätzt die Weltgesundheitsorganisation (WHO 2010). Das heißt, eine/r von 10 lebt mit Schädigungen oder funktionalen Beeinträchtigungen des Körpers bzw. kann nur eingeschränkt an Alltagssituationen teilnehmen, oft infolge von Verletzungen oder chronischen Krankheiten (s. auch Infoseite). Verschiedene Zustände von gesund und weniger gesund – mit mehr oder weniger Behinderung – sind Teil unserer real existierenden Vielfalt.

Im internationalen Kinderfernsehen wird diese Vielfalt so jedoch nicht präsentiert. In fiktionalen Programmen liegt der Anteil der Hauptfiguren mit sichtbaren Behinderungen bzw. chronischen Krankheiten unter 1 % (Götz u. a. 2008, S. 8; Bradley 2008, S. 14-15).

Wenn Figuren mit Behinderungen überhaupt auftreten, finden sich

meist 2 Stereotype: Sie werden oft als armes, zu bemitleidendes Opfer inszeniert, das Hilfe und Nachsicht beansprucht – oder als das Gegenteil, als »Superbehinderte/r«, der/die alle Schwierigkeiten mit Bravour meistert und mehr kann als alle anderen (Golos 2010, S. 251). Hinzu kommt ein dritter Typus: der aggressive Bösewicht mit Behinderung (z. B. auch Captain Hook aus *Peter Pan*) (vgl. Bond 2008, S. 5, Götz 2011), der auch im US-Kinderfernsehen z. B. bei Figuren mit einer psychischen Krankheit zu finden ist (Wahl u. a. 2007, S. 127). Einheitlich wird hier das Fazit gezogen: Die derzeit im Mainstream des Kinderfernsehens übliche Praxis, mit dem Thema Behinderung umzugehen, fördert kaum Verständnis oder gelungenes Zusammenleben. Doch wie kann ein angemessener Umgang mit dem Thema aussehen, damit er aus pädagogischer Sicht förderlich und für die Zielgruppe attraktiv ist? Anhand von 3 Programmen des PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL 2008 und 2010 und den Diskussionen aus Kinder- und Jugendjurs soll dies im Folgenden diskutiert werden.

### 1. A Special Tour (Canal Encuentro, Argentinien)

Die 30-minütige Dokumentation stellt eine Gruppe junger Menschen in den Mittelpunkt, die mit dem bekannten argentinischen Sänger León Gieco auf Tournee geht. Das Programm zeigt Konzertausschnitte

und nähert sich den Beteiligten, die neben ihrer musikalischen Begabung eine bestimmte Behinderung haben. In dieser Folge wird der 20-jährige Maxi Lemos emotional engagierend porträtiert. Der junge Mann mit einer körperlichen und leichten geistigen Behinderung kommt zu Wort und kann sein Gesangstalent präsentieren; andere, wie sein Gesangslehrer und seine Eltern, sprechen über ihn und sein Talent. Aber auch seine Schwierigkeiten und Fortschritte beim Meistern des Alltags in Förderschule und Physiotherapie werden gezeigt. Das Programm fordert Respekt für Maxi Lemos ein, indem es seine vielfältigen Kompetenzen herausstellt, die er trotz seiner Einschränkungen hat und mit denen er an die Öffentlichkeit tritt. Sein Ziel, jungen Menschen mit Behinderung eine sinnvolle Tätigkeit nach der Schule zu ermöglichen, weist auf ein Problem bei der beruflichen Integration Behinderter in die argentinische Gesellschaft hin. Das Programm lief auf dem PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL 2010 in der Altersgruppe 12 bis 15 Jahre und wurde mit dem UNICEF-Sonderpreis ausgezeichnet. Aus der Begründung:

»[Die Produktion] ist ein großartiges Beispiel dafür, wie junge Menschen mit Behinderungen dargestellt werden können, mit ihren komplexen Identitäten, bei der ihre Talente, Persönlichkeit und Inspiration herausgestellt werden, keine Stereotype.«

### *Die internationale Jugendjury:*

Jugendliche zwischen 12 und 15 Jahren aus 7 Ländern (Georgien, Ghana, Italien, Kanada, Libanon, Nepal, Venezuela) sahen unter anderem *A Special Tour* und diskutierten darüber. In allen Ländern waren sich die Jugendlichen darüber einig, dass dem Programm eine gute Aussage zugrunde liege: Auch behinderte Menschen haben (versteckte) Talente, die sie entwickeln können. Viele fanden, es werde eine inspirierende Geschichte erzählt, die auch für sie eine Bedeutung hat, wie z. B. »Wir können erfolgreich sein mit und ohne leistungsfähigen Körper« (Junge, Libanon) und »Folge deinen Träumen unter allen Umständen« (Mädchen, Venezuela). Diese positive Einschätzung wurde von einzelnen Jugendlichen in fast allen Ländern etwas eingeschränkt: »Irgendwann habe ich ein bisschen das Interesse verloren. Die moralische Botschaft war aber gut« (Mädchen, Kanada) oder »Irgendwie langweilig, aber inspirierend« (Junge, Ghana).

Darüber hinaus ließen sich die Jugendlichen typischerweise auf 2 Arten auf das Format ein: Einige fanden das Musikthema und die Tourberichterstattung gut. Sie lobten, dass das Programm mehr Tiefgang hatte als die üblichen Talentshows, weil man den Protagonisten und sein Umfeld besser kennenlernte. Die vielen weiteren Informationen über Maxi Lemos empfanden viele aber als zu ausführlich. Zudem gab es auch Kritik, dass der Sänger Maxi keine schöne Stimme habe, und dass er nur auf der Bühne stehen dürfe, weil er behindert

sei. Es wurden aber auch besondere Kompetenzen hervorgehoben, etwa dass er sich Liedtexte nach einem Mal Hören merken könne.

Andere Jugendliche ließen sich intensiver auf die Person Maxi Lemos ein, die sie als positiv und inspirierend erlebten. Sie betonten, dass er sympathisch und stets fröhlich sei und somit wegen seiner Behinderung kein Mitleid erzeuge, sondern durch seine Leidenschaft und Professionalität im Singen dazu beitrage, Vorurteile abzubauen. Für diese Jugendlichen trat das Individuum in den Mittelpunkt und es taten sich verschiedene Anknüpfungspunkte auf: Ein Junge aus Ghana war beeindruckt, dass Maxi über Musik und Kreativität neue Ausdrucksweisen gefunden hatte, ein Jury-Mitglied aus Italien meinte, er habe daraus gelernt, dass sich Menschen mit geistiger Behinderung auch verlieben können. Es wurde auch hervorgehoben, dass sich Maxi für die berufliche Perspektive von jungen Menschen mit Behinderung engagiert. Hier waren einige Jugendliche fast enttäuscht darüber, dass nur die Tour gezeigt wurde; es hätte sie interessiert, was aus seinen Plänen wurde.

Den Schwerpunkt auf einen Protagonisten zu legen und seine Stärken und Besonderheiten sowie die Unterstützung und Anerkennung für ihn herauszuheben, funktioniert gut. Die Jugendlichen folgen nur dort nicht, wo die Stärke des Protagonisten für sie nicht zu erkennen ist, etwa beim Gesang. Bei diesem Stil der argentinischen Folk-/Popmusik bemisst sich die Qualität des Gesangs in ganz eigener Weise, und der Songschreiber und Duettpartner León Gieco, dessen Lieder Maxi Lemos interpretiert, ist ein über die Grenzen Argentiniens hinaus bekannter Star. Für die Jugendlichen, die damit nicht vertraut sind, war keine besondere Gesangsleistung zu erkennen. Vermutlich hätte ein einfacher Hinweis schon geholfen. Schwerer wiegen die Kommentare, die Sendung sei zu lang. Insbesondere in dem

Kontext einer Jury, in der Jugendliche sich vieles als ExpertInnen ansehen und diskutieren, was sie beim normalen Fernsehen vermutlich schon längst weggeschaltet hätten, sind diese Anmerkungen ernst zu nehmen. Gerade bei non-fiktionalen Stoffen ist es wichtig, dramaturgisch so zu arbeiten, dass es eben nicht lang(weilig) wird – indem beispielsweise auf einen Höhepunkt hin erzählt wird. Insbesondere bei Themen, denen Kinder und Jugendliche so vielleicht zum ersten Mal im Fernsehen begegnen, gilt es, auf die Interessen der jungen ZuschauerInnen hinzuwirken.

### **2. neuneinhalb – blind (WDR)**

Die 13-jährige Larissa ist blind, und nachdem dies von Moderatorin Malin eingeführt wurde, begleitet Malin Larissa in ihrem Alltag und stellt ihr Fragen. Unter anderem erfahren die ZuschauerInnen, wie sie sich auf dem Schulweg orientiert, wie ihr Deutschunterricht in der Schule aussieht und wie sie im Internat Mahlzeiten einnimmt. Um ihren Alltag zu meistern, benutzt Larissa sowohl technische Hilfsmittel wie Blindenstock und Braille-Schreibmaschine als auch allerlei Tricks, die sie bereitwillig vor der Kamera demonstriert. In anderer Hinsicht ist sie ein typischer Preteen: In ihrer Freizeit singt sie in einer Band, hört gerne Musik und sieht auch gerne fern. Die informierende Ansprache stellt es den ZuschauerInnen frei, sich mit Larissa und ihrem Alltag zu vergleichen oder in Erklärelementen etwas über die Braille-Schrift zu erfahren. Auch wenn Larissa zunächst dadurch eingeführt wird, dass sie etwas nicht kann (klassische Defizitperspektive), kann sie im Folgenden für sich selbst sprechen und selbstbewusst ihren Alltag vorstellen, der viele Anknüpfungspunkte für Gleichaltrige bietet. Larissa wird als blindes Individuum vorgestellt, das kompetent seinen Alltag meistert. Sie ist weder Opfer noch Heldin, sondern »different, but the same«.

**Die deutsche Kinderjury:**

Die Sendung wurde von der 30-köpfigen Kinderjury des PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL 2010 diskutiert. Fast alle Kinder waren sich einig, dass das Format in diesem Fall länger als die üblichen 9 Minuten 30 Sekunden hätte sein können. Den Kindern gefiel die informierende Ansprache, z. B. dass etwas über Blindenschrift zu erfahren war. Zum anderen fühlten sich die Kinder involviert. Hier kritisierten die Mädchen jedoch, dass sie zu wenig Persönliches über die 13-jährige Larissa erfuhren. Gerne hätten sie gewusst, wie ihr Freundeskreis aussieht und wie es ist, wenn sie z. B. zu einer Geburtstagsparty geht. Die allzu handlungsbezogene Darstellung von Larissas Alltag führte zu der Vermutung »Ich glaube, die Blinden empfinden noch viel mehr« – und gerade die älteren Jury-Mädchen hätten gerne mehr darüber erfahren, wie Larissa ihre Situation einschätzt.

Die geradlinige Erzählweise, die beschreibend, wohlwollend, aber eher distanziert mit der Thematik Blindsein umgeht, ist für einige Kinder ein gut gelingender Ansatz. Doch Kinder sind unterschiedlich und nutzen verschiedene Zugänge und Anschlussmomente zu einem Thema (vgl. Reich/Speck-Hamdan/Götz 2005). Für beziehungsorientierte LernerInnen oder Menschen, die eher über logische oder existenzielle Probleme oder über narrative Einbindungen lernen, bleibt die Sendung trotz handwerklich gut gemachter Dramaturgie etwas fern und kühl.

**3. Desperados**

(BBC, Großbritannien)

Der fiktionale Protagonist Kyle Malone steht kurz vor der Pubertät und hat nur Basketball im Kopf. Die Figur ist gekennzeichnet durch mehrfache Marginalisierung, was nebenbei in der Serie eingeführt wird: Kyle hat Probleme in der Schule, er lebt mit seiner alleinerziehenden Mutter und seinem älteren Bruder in einer Hochhaussiedlung, seine schwarze Hautfarbe deutet auf einen Migrationshintergrund hin – und er ist aufgrund einer angeborenen Behinderung auf den Rollstuhl angewiesen. Diese potenziellen Belastungen werden in der Serie thematisiert: So führen Kyles schlechte Schulleistungen zum Streit mit seiner Mutter und er findet es unfair, dass sie ihm das Basketballspielen verbieten will. Doch anstatt diese Konflikte mitleidheischend zu inszenieren, wird gezeigt, wie Kyle es geschickt einfädelt, seine Leidenschaft für Basketball auszuleben. Ein Sportler lädt ihn zum Training mit einem Rollstuhl-Basketball-Team ein. Zunächst ist Kyle skeptisch, ob die Jugendlichen überhaupt »richtiges« Basketball spielen. Er lässt sich durch das rasante Training überzeugen, das mit schnellen Schnitten, viel Kameratechnik und Hip-Hop-artiger Musik umgesetzt wird.

*Desperados* lief auf dem PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL 2008 in der Kategorie »7 to 11 fiction« und wurde mit dem Preis der deutschen Kinderjury ausgezeichnet. In der Begründung heißt es:

»Wir haben das Thema ›Behinderung‹ noch nie in dieser Weise im Fernsehen dargestellt gesehen. Die verschiedenen Menschen und der Alltag der Jugendlichen stehen im Vordergrund. Die Geschichte hat uns sofort angesprochen und wir wollen unbedingt wissen, wie es weitergeht.«

**Gruppendiskussion mit Jungen:**

Um das positive Votum der deutschen Kinderjury in einem anderen Kontext zu überprüfen, wurde eine weitere

Gruppe zu *Desperados* befragt: 10- bis 14-jährige Jungen mit und ohne türkischen und osteuropäischen Migrationshintergrund aus einem sozial schwachen Stadtteil Münchens sahen die Folge und diskutierten mit uns darüber (vgl. auch Schlote/Schreiner 2008). Uns interessierte unter anderem, inwiefern die Marginalisierungserfahrung der Befragten Anknüpfungspunkte zu Kyle zuließ oder ob seine Behinderung zur Abgrenzung führte.

Den 10- bis 14-jährigen Jungen gefiel die Serie, gerade auch wegen der Sportthematik und der attraktiven Inszenierung des Gruppentrainings: »Da ging's halt um Basketball. Und der Junge war cool drauf«, »Was mir gut gefallen hat, war diese Mannschaft, diese behinderten Basketballer«. Auch der Konflikt mit der Mutter um die Hausaufgaben hatte Wiedererkennungswert und wurde engagiert diskutiert. Kyle wurde als sympathischer, cooler Charakter wahrgenommen, der auf die vorsichtige Solidarität bei den Jungen mit Migrationshintergrund zählen konnte. Trotz seiner mehrfachen Marginalisierung ist Kyle sehr geschickt darin, mit intelligenten Tricks seinen Kopf durchzusetzen, was den Jungen imponierte. Gerade der fiktionale Kontext wurde geschätzt, weil er Humor, Spaß und Übertriebenes erlaubte: »Ich fand's gut, weil's so lustig war: Der Trainer von der Behindertenmannschaft hat immer so Witze gemacht.«

Die handwerklich herausragend gelungene BBC-Produktion involviert. Der Freiraum, der durch die Fiktion geschaffen wird, schafft Anschlusspunkte, bezieht emotional ein und bietet gerade für Jungen diverse Wiedererkennungsmomente zu eigenen Problembereichen und zum eigenen Alltag. Kyle ist anders: Er hat eine dunkle Hautfarbe, sitzt im Rollstuhl und es gibt wahrscheinlich noch viele kleine Dinge, die Kinder und Jugendliche für sich sofort als Unterschied ausmachen. Ande-

rerseits gibt es typische subjektive Ähnlichkeiten: Er hat keine Lust auf die hohen Anforderungen der Schule, er hat eine Leidenschaft, die von seiner Mutter nicht anerkannt wird und die sie sogar boykottiert, etc. Diese Nähe, die hier zu der Figur aufgebaut wird, bringt aber auch eine große Verantwortung mit sich. Die Pilotfolge verspricht Spannung und Humor, es stellt sich jedoch die Frage, ob die weiteren Folgen der Serie dies halten können. Zudem werden in der Sendung diverse Einzelinformationen zu verschiedenen Arten von Rollstühlen bis hin zu typischen Situationen und Problembereichen von SchülerInnen und SportlerInnen im Rollstuhl mitgeliefert. Sind sie alle korrekt und angemessen? Die Herausforderungen einer qualitätvollen fiktionalen Produktion sind, neben den finanziellen Ressourcen, die hierfür benötigt werden, gerade in ihrer Serialität nicht zu unterschätzen.

### Fazit

Es lassen sich 3 Ziele für ein qualitätvolles Kinderfernsehen formulieren:

#### *Sichtbarkeit herstellen*

Zu unserer real existierenden Vielfalt gehören verschiedene körperliche und geistige Gesundheitszustände, die im Kinderfernsehen nicht ausgespart bleiben dürfen. Sie sollten in Hauptrollen oder als zentrales Thema wie in den oben dargestellten Beispielen von Qualitätsfernsehen, aber auch quasi »nebenbei« als Teil von NebendarstellerInnen und des

Alltags im Kinderfernsehen auftreten. Hierbei geht es nicht nur um die unterrepräsentierten, aber zumindest medial »bekannteren« Formen von Behinderungen, z. B. gehörlose oder blinde Charaktere oder Figuren, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, sondern auch um die vielen anderen durchaus häufig vorkommenden Behinderungen, mit denen Menschen leben. Qualität heißt hierbei auch, Abstufungen von Behinderungen und chronischen Krankheiten zu sehen, denn eine Person mit Sehbehinderung ist nicht notwendigerweise schwarzblind, eine Person mit Gehbehinderung nicht unbedingt auf einen Rollstuhl angewiesen etc. (vgl. Degenhardt/Hilgers 2007).

#### *Stereotypen nicht weiter verstärken*

Bislang wird vor allem in 2 Stereotypen erzählt: dem Opfer oder dem/der »Superbehinderten«. Hinzu kommen tradierte Bilder des Bösen, das gerne mit Zeichen von körperlicher Behinderung bzw. mit geistiger Krankheit ausgestattet wird, gerade auch im Erwachsenenfernsehen. Eines der Grundprobleme hierbei ist: Behinderung wird schnell als erzählerische Funktion eingesetzt, etwa um Verletzlichkeit zu inszenieren oder das unbegreifliche Abnormale als Gefahr zu symbolisieren (vgl. Degenhardt/Hilgers 2007; Wahl 2007). Qualitätsorientiertes Fernsehen kennt und vermeidet die Verstärkung dieser Stereotypen.

#### *Die Einzigartigkeit und Kraft erkennen*

Kinder und Jugendliche mit chronischen Krankheiten und Behinderungen sind in ihrem Alltag mit vielen Schwierigkeiten und Hindernissen konfrontiert. Oft sind sie sich ihrer eigenen Einschränkungen deutlich bewusst. Von Außenstehenden werden sie oft automatisch auf ihre Behinderung reduziert, doch sind sie, was ihre Persönlichkeit und ihre Fähigkeiten angeht, so viel mehr als »nur behindert und krank«. Hier braucht

es nachvollziehbare Geschichten, die allen Kindern die Situation verdeutlichen und helfen, über das Stereotyp »Behinderter« hinwegzukommen und die gegenseitige Bereicherung zu erkennen. Denn Menschen mit einer Behinderung haben oft herausragende Wege entwickelt, mit den Herausforderungen des Alltags zurechtzukommen. Gerade weil sie in einer schwierigen Situation ihr Selbst aufbauen und bewahren (müssen), sind hier außergewöhnliche Identitäten und Überlebensstrategien zu entdecken. Auch sind aus diesen spezifischen Situationen heraus einzigartige Netzwerke entstanden, in denen z. B. Gehörlose ihre eigene Kultur pflegen (vgl. Golos 2010). Die Kraft, die sich bei ihnen und ihrem Lebensumfeld entwickelt, kann symbolische Inspiration für viele sein. Hier steckt noch viel Unerzähltes. ■

Dr. Maya Götz/Dr. Elke Schlote

### LITERATUR

Bond, Bradley: *The invisible minority: Portrayals of visible physical disability on children's television programming. Paper presented at the annual meeting of the NCA 94th Annual Convention, San Diego, CA 2008. Online unter: [http://www.allacademic.com/meta/p246311\\_index.html](http://www.allacademic.com/meta/p246311_index.html) (letzter Zugriff: 20.10.2010).*

Degenhardt, Sven; Hilgers, Florian: »Klara versus Elea«. *Die Darstellung behinderter Menschen im Kinder- und Jugendfilm. In: Decke-Cornill, Helene; Luca, Renate (Hrsg.): Jugendliche im Film. München: Kopaed 2007, S. 135-148.*

Golos, Debbie B.: *The representation of deaf characters in children's educational TV in the US: A content analysis. In: Journal of Children and Media, 4/2010/3, S. 248-264.*

Götz, Maya: *Die TV-HeldInnen der Mädchen und Jungen. Kopaed: München 2011.*

Götz, Maya u. a.: *Gender in children's television worldwide. Results from a media analysis in 24 countries. In: TelevIZion, 21/2008/E, S. 4-9.*

Reich, Kersten; Speck-Hamdan, Angelika; Götz, Maya: *Qualitätskriterien in Lernsendungen. In: TelevIZion, 18/2005/2, S. 86-91.*

Schlote, Elke; Schreiner, Matthias: *Desperados. Stimmen von TV-Experten und Jugendlichen zu einem Qualitätsprogramm. In: TelevIZion, 21/2008/1, S. 29.*

Wahl, Otto u. a.: *The depiction of mental illnesses in children's television programs. In: Journal of Community Psychology, 35/2007/1, S. 121-133.*